

## Streuobstanbau ist keine Spinnerei



DR. BOSSE®  
**Traditionsobst**  
www.traditionsobst.de

Die Firma Traditionsobst Dr. Bosse erhält am Harzrand hunderte alte Obstsorten.  
Foto: Frank Drechsler

Raus aus dem Arztkittel und ab in den Blaumann: Nach seinem Dienst tauscht Dr. med. Matthias Bosse aus Wernigerode die Praxis mit der Streuobstwiese: Seit Jahren hat sich der Allgemein- und Sportmediziner dem Erhalt alter Obstsorten verschrieben. Mit seiner Landwirtschaft im Nebenerwerb pflegt er den Obstbau wie zu Großvaters Zeiten. Nachhaltig, versteht sich.

Schön sei es damals gewesen. Richtig schön. Die Zeit bei den Großeltern in Mahndorf. Die hatten dort, gleich vor den Toren Halberstadts, eine Wassermühle betrieben. Und eine kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb. Was die abwarf, landete entweder gleich auf dem Teller, wurde eingeweckt oder eingelagert. Maschinen, Pestizide, Kunstdünger? Fehlanzeige. Was wuchs, wuchs. Was nicht, eben nicht. Äpfel, Birnen, Pflaumen und Co seien auf der Streuobstwiese immer von Hand geerntet worden. Leiter anstellen und los. Wie das früher nun mal so gewesen sei. Anstrengend sei es gewesen, na klar. Rückblickend aber doch auch irgendwie gemütlich. Vor allem aber eins: nachhaltig. Das habe bei ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen, sei ir-

gendwie hängengeblieben, so Bosse. „Mit 50 wollte ich dann noch mal irgendetwas anderes machen. Das mit dem Obstbau meiner Großeltern, das war mir damals wieder in den Sinn gekommen. Das wäre doch was für dich, hatte ich mir so gedacht, mit meiner Frau eine Ausbildung zum Obstbaufachwirt in Niedersachsen absolviert und angefangen. Ich hab's nicht einen Tag bereut“, betont der heute 57-Jährige. Gesagt, getan.

2011 war das. Da hatte Bosse erste Flächen von der Treuhandnachfolgerin BVVG gekauft. Zuerst das Gelände am „Jakob“, in der Mitte zwischen Blankenburg und Halberstadt und direkt im Harzvorland gelegen. „Jakob“ ist ein sonniger Hügel. Die etwa fünf Hektar große Streuobstwiese

wurde samt ihrer Restbestände an Obstbäumen erworben und wird seitdem mit privaten Mitteln rekultiviert. Prächtige Bäume stehen hier. Hochstämmige Apfelbäume, gewaltige Süßkirschen. Birnen, Pflaumen und vieles andere mehr. Gerade erst haben Bosse und seine Mitarbeiter wieder zahlreiche Bäume in die Erde gebracht. Neben den jungen Pflanzen recken sich die vielen alten, knorrigen Bäume in den Himmel, denen man ihre Jahre ansieht. Ein Traum.

„Einige hier dürften 70 bis 80 Jahre alt sein. So was findet man nur noch an alten Chausseen oder nicht mehr genutzten Streuobstwiesen. In heutigen, konventionellen- und Bioobstplantagen stehen die Bäume meist im Spalier, um besser bewirtschaftet werden

zu können. Und sind auf Ertrag getrimmt. Wir produzieren extensiv und bieten zusätzliche Ökosystemleistungen an.“

Bosse zeigt, was er damit meint und wie er den „Jakob“ danach behutsam gestaltet. Er hat die Gesamtheit dieses kleinen Ökosystems im Blick. Nicht nur seine Obstbäume, sondern auch die hier lebenden Tier- und Wildpflanzenarten stehen im Mittelpunkt. Was an Baumschnitt anfällt, wird nicht geschreddert. Es wird aufgeschichtet und bietet allerhand Kleingetier Schutz. Überall auf dem Gelände sind aufgeschichtete Holz- und Steinhaufen zu sehen. Darüber hinaus hängen in vielen Bäumen Nistkästen, die von Piepmätzen gern angenommen werden. Damit Waschbären deren Brut nicht vorzeitig fressen, hat

Das Gelände am „Jakob“ hat Bosse von der Treuhandnachfolgerin BVVG gekauft. Es liegt genau in der Mitte zwischen Blankenburg und Halberstadt und direkt im Harzvorland.

Foto: F. Drechsler